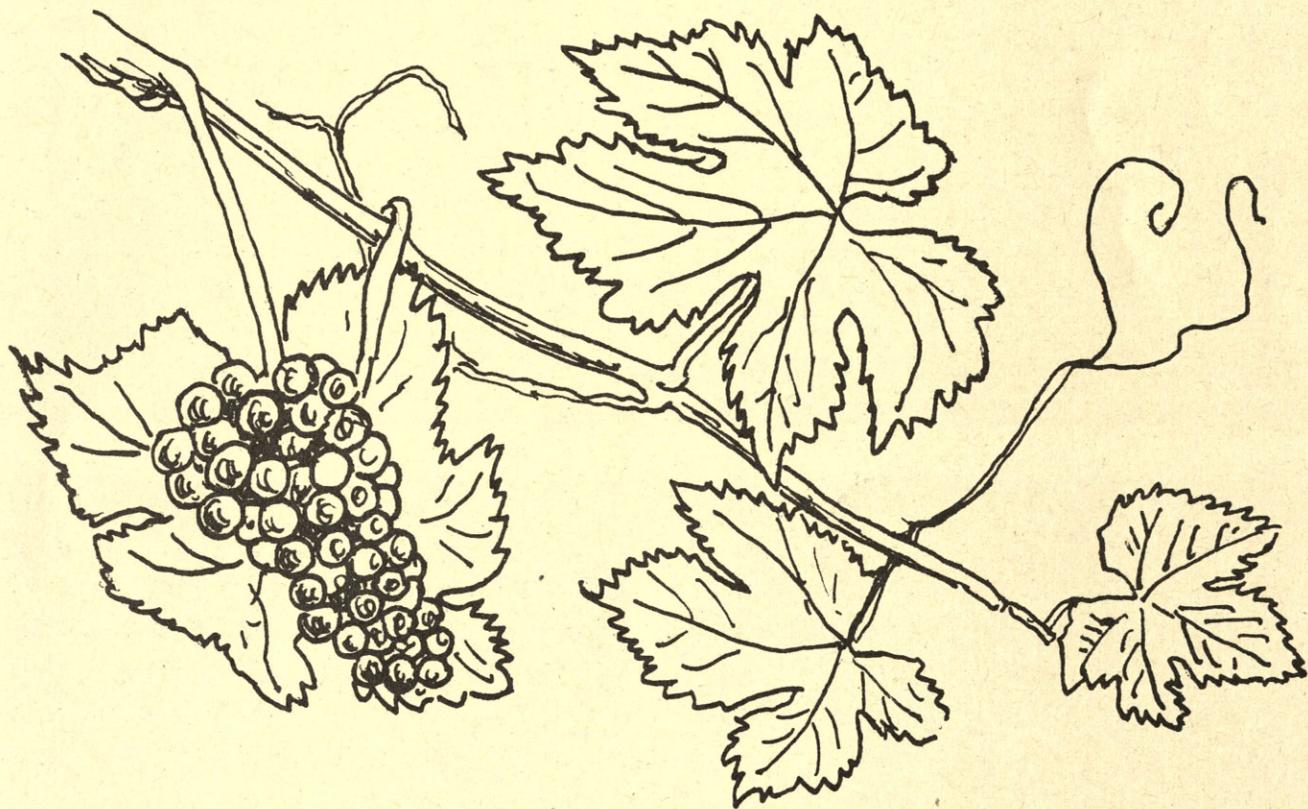


# HERBST- BLATT



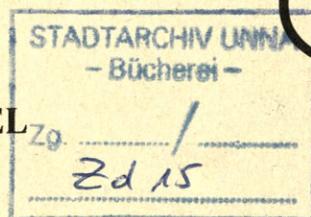
## MAGAZIN FÜR UNNA

### IN DIESER AUSGABE:

- GLORIA UND SCHWARZER TOD - PH. NICOLAI

- „MENSCHEN OHNE KNIE“

- RODELPARADIES KATZENBUCKEL



AUSGABE 5  
DEZEMBER 1996

**Inhaltsverzeichnis**

- 3 Park-Theater?
- 4 Gedanken zu Weihnachten
- 5 Gloria und Schwarzer Tod
- 7 Aus dem Leben des Arno Zwaul
- 8 Rodelparadies Katzenbuckel
- 10 Menschen ohne Knie
- 14 Gestatten, mein Name ist Bo...
- 16 Weihnachten im Nationalpark
- 19 Winterfütterung
- 20 Weihnachtsmärkte
- 21 Leckerer zum Fest
- 22 Begegnungen....
- 24 Altenpflegeausbildung
- 26 Pflegealltag
- 27 Satire: Leben in Deutschland

**Impressum**

- Herausgeber: Stadt Unna,  
Seniorenbeauftragte  
Rathausplatz 1, Z. 240  
Tel.: 103-396
- Redaktion: Klaus Busse  
Regina Grewe  
Heinz Naß  
Brigitte Paschedag  
Karola Schulz  
Annemarie Wachtel
- Zeichnungen: Heinz Fiene  
Friedrich Otto Koch
- Gestaltung: Regina Grewe  
Heinz Naß
- Druck: Stadt Unna

**Unna - eine Stadt mit Flair**

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

Wahrscheinlich liebe ich UNNA und bin von der Stadt begeistert, weil ich hier in Massen geboren und mit Unnaer Wasser getauft wurde.

UNNA ist für mich eine liebenswerte Stadt, liebenswert wegen der Menschen, die hier leben (ca.63.000), liebenswert wegen der wunderschönen Altstadt und des einmaligen Stadtbildes.

Doch auch liebenswert wegen vieler froher Feste die hier gefeiert werden und „Alt und Jung“ zusammenbringen. Unna hat ein gutes kulturelles, schulisches und kirchliches Angebot für alle interessierten Bürger. Auch das sportliche Angebot ist breitgefächert und wird von vielen Einwohnern gerne angenommen.

Unna hat den Kindercirkus „Travados“, dessen Programm nicht nur Kinder begeistert. Ich mache Spaziergänge in Unnas grünen Lungen, dem Kurpark, dem Bornekamptal, dem Stadtgarten und den Friedhöfen mit ihrem alten Baumbestand. Bei Entdeckungstouren in Unnas Nachbarschaft erfreue ich mich an gepflegten Dörfern und abwechslungsreichen Landschaften.

Wie ich, so ist unser ganzes *Herbstblatt-Team* auf UNNA eingeschworen. Mit unseren Berichten und Geschichten hoffen wir, Ihnen unsere Begeisterung für UNNA näher zu bringen.

Karola Schulz

## Kultur in Unna - ein Park-Theater?

- von Brigitte Paschedag -

Am Anfang stand eine vage Idee: Eine Veranstaltungsreihe aufzuziehen, zu der auch ältere Menschen kommen könnten, die sich am Abend nicht mehr hinaustrauen - sei es, weil sie in der Dunkelheit schlecht sehen können oder einfach, weil sie Angst haben. Gründe gibt es viele.

Regina Grewe und die Graue Zelle Kultur setzten den Gedanken mit viel Engagement in die Tat um. So entstand „Kultur am Nachmittag“ mit Theater, Konzerten, musikalisch-literarischem Café, Weinseminar... Alle Veranstaltungen beginnen um 15 Uhr, und zwar entweder in der Lindenbrauerei, im Fäßchen oder in der Wohnanlage im Kurpark.

Die Senioren waren begeistert und kamen schon zu den ersten Veranstaltungen in großer Zahl. Und dann gab es Ärger!!! Das „Salonorchester Fröndenberg“, das vielen noch vom „Markt der Möglichkeiten“ in bester Erinnerung war, spielte Caféhausmusik. Und wie es sich für ein Café gehört: es gab auch Kaffee zu trinken. Dafür gab es eine Pause... und so kam es, wie es kommen mußte: Das Konzert dauerte nicht 90 Minuten, nicht zwei Stunden, sondern ein paar Minuten länger.

Nun ist die maximale Parkdauer an der Brauerei zwei Stunden. So half denn auch alles Beeilen nichts. Die Politessen waren pünktlich zur Stelle und hatten alle Fahrzeuge mit einem Knöllchen versehen. Kaum jemand war dem Auge des Gesetzes entgangen. So kamen zu den

DM 3,- Parkgebühren jetzt weitaus höhere Kosten.

Sicherlich, man hätte sein Fahrzeug auf dem Parkplatz Weberstraße abstellen können. Dort darf es immerhin vier Stunden stehen. Das kostet dann DM 4,-, also immerhin die Hälfte des Eintrittspreises für die Veranstaltung. Und nicht jeder Ältere kann den Weg von dort zu Fuß bewältigen!

Blieben ja noch die öffentlichen Verkehrsmittel, in diesem Falle also der Bus, der ja direkt an der Brauerei hält. Nur ist die Einstiegshöhe an den Bussen auch nicht ohne Schwierigkeiten von Senioren zu bewältigen...

Die Stadt bezeichnet die „Lindenbrauerei“ gern als **sozio-kulturelles Zentrum**. Das hat etwas mit sozial zu tun! Könnte nicht vielleicht bei Theater- oder Konzertveranstaltungen für Senioren das Ende abgewartet werden und die Politessen ihr „Knöllchen“ ein kleines bißchen später verteilen? Sonst könnte hier eine prima Idee im Sande verlaufen.

Übrigens: in manchen Städten sind die Parkgebühren während der Veranstaltungen deutlich niedriger als während des übrigen Tages, und die Zeit ist so bemessen, daß die Besucher das Theater in Ruhe verlassen können.

**Unser Stadtrat sollte mal darüber nachdenken.**

## Gedanken zu Weihnachten

- von Karola Schulz -

Viele von uns, die diese Zeilen jetzt lesen, gehören noch zur Kriegs- und Nachkriegsgeneration.

Wie haben wir uns vom Kriegsbeginn 1939 bis zur Währungsreform 1948, als alle große Not litten, über kleine Geschenke gefreut.

Weihnachten gab es eine Puppe, liebevoll gefertigt aus einem Rest Stoff und mit Stroh gefüllt, Bilder mit der Laubsäge aus Holz ausgesägt und bunt bemalt, oder etwas ganz Tolles: eine Puppenstube mit zwei Zimmern, von geschickten Vaterhänden gebastelt. Ein Brummkreisel und das Struwelpeterbuch gehörten zu den Standard-Weihnachtsgeschenken.

Der Geschenkrubel steht heute in vielen Familien im Mittelpunkt. Dabei wird es für viele von uns immer schwieriger, ein passendes Geschenk zu finden, da ein Großteil derer, die wir beschenken wollen, übersättigt ist und keine Wünsche mehr hat.

Was haben wir bloß aus dem Fest der „Geburt Christi“ gemacht? Nur ein Rumelfest? Auf den Feldern von Bethlehem

lag weder Schnee noch wuchsen dort Tannenbäume. Jede Nation feiert das Weihnachtsfest anders. Bei uns ist es der Brauch, einen Weihnachtsbaum zu haben, sei es auch nur für zwei Tage. Wir lieben den Duft der Fichten und zünden Kerzen an, deren Flammen sich in bunten Kugeln spiegeln.

Für viele Christen ist es ein „Muß“ wenigstens einmal im Jahr den Weihnachtsgottesdienst zu besuchen, auch wenn sie sonst nicht zur Kirche gehen. Wenn sie dann evtl. 10 DM in den Klingelbeutel tun, so soll das ihr Gewissen beruhigen. Die Nächstenliebe sollte wenigstens Weihnachten für uns das herausragende Gebot sein, wir können mit großzügigen Gaben soviel Not und Armut lindern! Geben ist seeliger als nehmen!

Mit dieser Geberfreude im Herzen könnten wir die „Geburt Christi“ feiern und die Augen der Kinder mit den Lichtern am Baum und den Sternen am Himmel um die Wette glänzen sehen.

Wir danken Gott, daß wir 50 Jahre von einem Krieg verschont wurden.!



## Gloria und Schwarzer Tod

Philipp Nicolai in Unna

- von Brigitte Paschedag -

Was mag das für ein Mann gewesen sein, der vor 400 Jahren - 1597 - im Angesicht des Massensterbens in Unna den **Freudenspiegel des ewigen Lebens** mit den berühmten Chorälen **Wie schön leuchtet der Morgenstern** und **Wachet auf, ruft uns die Stimme** mit dem **Gloria sei dir gesungen** in der letzten Strophe schreiben konnte?

Geboren wurde Philipp Nicolai, von dem hier die Rede ist, 1556 in Mengerschinghausen. In Wittenberg promovierte er 1594 zum Doktor der Theologie. Sein Weg führte ihn nach Herdecke, Köln, Wildungen und Waldeck. Er lebte in einer Zeit des Aufbruchs, der großen Veränderungen: das Mittelalter ging zu Ende, die Neuzeit dämmerte herauf. Wieder einmal fürchteten die Menschen das nahende Gericht Gottes.

Philipp Nicolai war ein streitbarer Mann, ein überzeugter Kämpfer für die Lehre Luthers. Gerade deshalb wurde er auch nach Unna berufen. Hier hatte sich zwar die Reformation bereits durchgesetzt, aber man fürchtete ein Ausbreiten der calvinistischen Lehre, die mit den Flüchtlingen aus den Niederlanden auch nach Unna gelangt war. Zunächst aber blieben die Bitten des Rates der Stadt ungehört, erst 1596 kam Philipp Nicolai schließlich nach Unna. (In dem Haus, das heute als **Nicolai-Haus** bezeichnet wird, hat er allerdings nicht gewohnt. Es wurde erst viel später errichtet).

Mit flammenden Reden und kämpferi-

schen Schriften wettete der neue Prediger gegen die Calvinisten. Doch schon bald griff eine höhere Macht ein.



Im Sommer 1597 kamen wieder einmal die Gaukler in die Stadt. Schon bald erzählte man sich, einer von ihnen, ein noch junger Mann, sei qualvoll gestorben. In den nächsten Tagen fiel das seltsame Verhalten der Ratten auf: sie verloren jede Scheu vor den Menschen und viele Ratten starben. Und schon bald wurden einzelne Bewohner der Stadt ebenfalls krank. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer in den engen Gassen. Pestkarren fuhren durch die Stadt und auf den Ruf: „Gebt eure Toten heraus!“ brachten die verängstigten Menschen ihre verstorbenen Angehörigen auf die Straße. Bis zu 30 Personen hatte Philipp Nicolai an manchen Tagen zur letzten Ruhe zu geleiten. Ein Drittel der Bewohner der Stadt fiel der Seuche zum Opfer, auch der Amtsbruder Joachim Kersting und zwei Schwestern Nicolais. Die jüngste Schwester starb als

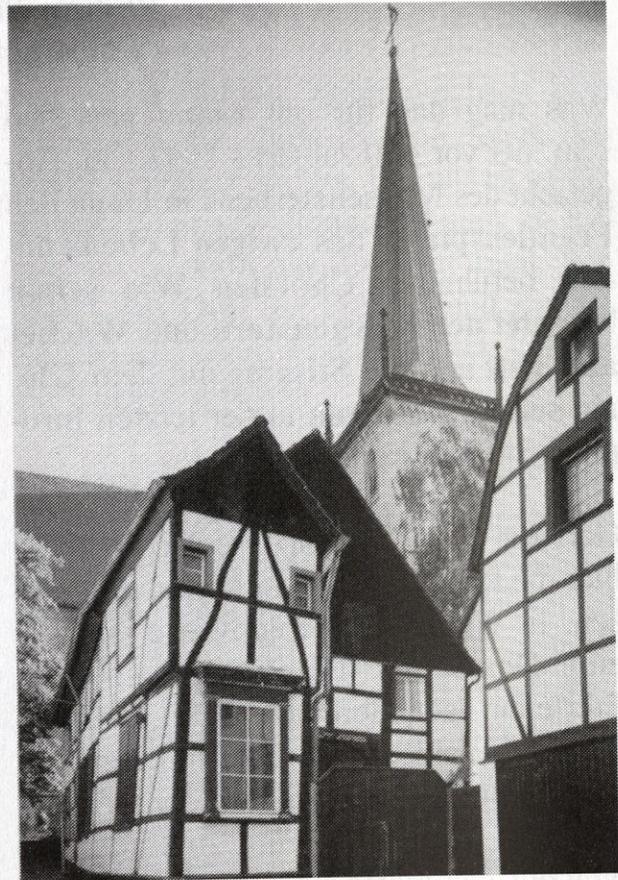
eine der letzten an der Pest.

Als im Oktober die schwere Krankheit verlöschte, waren die Menschen in der Stadt völlig abgestumpft. In diesen schweren Tagen schrieb Philipp Nicolai seinen **Freudenspiegel des ewigen Lebens** mit den beiden berühmten Chorälen, die von zwei Tafelbildern in der Stadtkirche illustriert.

Trost wollte er den Menschen spenden. Gegen ihre nackte Angst setzte er die Hoffnung. Aus einem unnachgiebigen Kämpfer wurde ein Mensch, der sich um die Seelen sorgte, eben ein Seelsorger. 1598 wurde Nicolai von der spanischen Einquartierung vertrieben, kehrte aber Ostern 1599 zurück. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf nach Hamburg, wo er 1608 starb.

Bekannt blieb er weniger durch seine Streitschriften als vielmehr durch seine beiden Choräle, die Künstler wie Bach und Buxtehude, aber auch noch Diestler zu Kantaten und Orgelwerken inspiriert haben.

Unna feiert ihn in diesem Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen. Ein Denkmal hat er in unserer Stadt aber schon lange:



Das Nicolai-Viertel in Unna

ein Haus, eine Straße, ein Künstlerviertel tragen seinen Namen. Die von Uwe Röhl gegründete Kantorei trug seinen Ruhm über die Grenzen der Stadt hinaus. Und auch die theologische Forschung ist in neuerer Zeit wieder auf ihn aufmerksam geworden.

### Heute schon gegrübelt?

Überlegen Sie:  
wie heißt die nächste Zahl?

17 11 20 14 23 17 26 ?

1 4 9 16 25 36 49 ?

Wie oft stehen in dieser Zahlenkolonne  
zwei gleiche Zahlen nebeneinander?

69773554612988532993409116745632  
96685723477401953327845002648312  
25890732550784452138770956221874

## Aus dem Leben des Arno Zraul

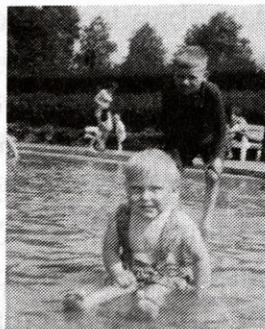
- von Heinz Naß -

Er heißt Arno Zraul und wurde 1940 in einer Stadt im Ruhrgebiet geboren. Die Familie des Blondschofps wohnte in einem Zechenhaus. Sein Großvater und die Onkels waren Bergleute. Als normal entwickeltes Kind begann er schon früh mit Gesangsübungen. Mit drei Jahren sah es so aus, als wollte er Handwerker werden. Da versenkte Arno nämlich viele große Dachbalkennägel im Erdreich des Hofes, sehr zum Ärger seiner Onkels. Auch als Sportler versuchte er sich. Die Wurfübungen wurden mit einer großen Holzgarnrolle ausgeführt. Einen Fehlversuch nahm die teure Glasscheibe sehr übel. Danach überzeugte der Vater seinen Arno handfest davon, daß im Zimmer andere Sportarten angebracht sind. Ab sofort spielte der Junge vorwiegend mit kleinen Kartons, die er zu einer Eisenbahn zusammenfügte und mit Murmeln oder Knöpfen. Eisenbahnen waren seine große Leidenschaft. Für Arno gab es nichts Schöneres, als auf einer Brücke stehend sich vom Rauch der Lokomotiven umhüllen zu lassen und den Leuten in den Zügen zuzuwinken.

Im Sommer galt seine große Liebe dem Wasser. Hier hatte es ihm besonders das Planschbecken angetan. Er sah aber auch gut aus in seinem modernen Badeanzug, finden Sie nicht?

Bei der Gartenarbeit war Arno nur sehr selten anzutreffen. Aber zur Erntezeit wurde er unheimlich aktiv.

Mit vier Jahren wurde



es für ihn ernst. Wie alle zur Verfügung stehenden Männer wurde auch Arno zum



Bunkerbau herangezogen. Die Schuppe war zwar größer als er und schwer, aber die Arbeit mußte getan werden.

Später, als die Familie nachts in den Bunker mußte, hat Arno es den Nachbarn lautstark mitgeteilt, während seine Schwester ohne einen Mucks beim Rennen Schuhe und Mantel verlor. Bei all dem Schrecken durch das Bombardieren der Stadt, das Arno im November 1944 miterleben mußte, hatte die Familie Glück: Ihr Haus blieb von der Zerstörung verschont.

1945 kamen Arno und seine Schwester in den drei Kilometer entfernten Kindergarten. Dort lernte er endlich seine Schuhbänder zu schnüren. Welch ein Erfolg. Während die Mutter oder Tante die beiden hinbrachten und abholten, gab es an einem Tag die helle Aufregung. Seine Schwester war verschwunden. Es war ihr zu langweilig geworden, deshalb ging sie allein nach Hause, und kam tatsächlich da an, mit 3 1/2 Jahren.

1946 wurde Arno eingeschult. In der Klasse waren insgesamt fast 60 Mädchen und Jungen. Aber das ist eine andere Geschichte, und vielleicht wollen Sie ja gar nichts darüber wissen.

## Der „Katzenbuckel“-ein Rodelparadies für Kinder

- von Annemarie Wachtel-Fiene-

Wer weiß es noch? Wer weiß es nun?  
Was ist überhaupt damit gemeint?

Der Katzenbuckel. Nein, nein, nicht der Buckel von Minkas Katze. Der buckelige Hügel im Bornekamptal ist gemeint. Eine huckelige Wiese gleich zum Anfang des Weges hinter dem Bornekamp-Schwimmbad lädt den Spaziergänger ein, als wollte sie ihn zum Eintritt auffordern.

„Schaut her“, so sagt sie, „ich bin der Anfang, geht über mich hinweg, dann könnt ihr wandern, frische Luft atmen und die Natur genießen. Manchmal ärgert ihr Menschen mich, weil ihr mich beschmutzt, aber die meisten mögen mich so wie ich bin. Im Sommer ist die Bürde, die mir auferlegt wird, nicht so groß. Kommt aber erst der Winter, dann zerbreche ich oft an der großen Last, die ich auf meinem Buckel zu tragen habe.“

Jetzt werden die Erinnerungen wach, als klein Erna und das Fritzchen im Winter zum Rodeln gingen oder in einer lauen Sommernacht in meinem grünen Katzenbuckelgrase saßen und die Sternlein zählten. Ja, ja, das waren noch Zeiten, die gottlob aber immer wiederkehren, nur bei jedem anders und so soll es auch sein.“

Leider gibt es nun keine richtigen Winter mehr und eine Katzenbuckelwiese ohne Schnee ist so, als hätte man ein Ei ohne Salz. Ich erinnere mich an die Fünfziger Jahre, da zogen wir mit unseren Schlitten in's Bornekamptal. Schnee hatten wir genug und recht kalt war es auch. Wir mummten uns in warme Socken, Stiefel, Handschuhe, Schal und Mütze tüchtig ein. Unsere Schlitten hatten wir anein-



dergebunden. Die kleinen Kinder, die mit uns durften, waren in Decken gehüllt und ab ging die Post. Die Schlittenkaravane wurde von den stärksten Burschen gezogen, einige liefen auf Schlittschuhen voraus, und wir Mädchen mußten aufpassen, daß die Schlitten nicht ausscheren oder umfielen. Manchmal banden

wir die Schlitten auseinander, um doch schneller ans Ziel zu kommen.

Unser Ziel war der Katzenbuckel. Hier angekommen wurden wir mit einem „Hallo“ begrüßt, schließlich kannte jeder jeden. Nun zogen wir die Schlitten den Buckel hoch und dann sausten wir hinab. Manchmal flog der Schlitten über einen Eishuckel, andere flogen hinterher und zwar so, daß wir unsere Schlitten verloren und suchen mußten. Dieses hatten wir natürlich einkalkuliert und unser Gefährt gekennzeichnet, aber trotzdem zogen wir oft mit einem fremden Schlitten heimwärts, denn in den fünfziger Jahren sahen alle fahrbaren Kufen gleich aus, da gab es noch nicht viel Luxus, da nahm man, was man kriegen konnte.

In der Weihnachtszeit 1945 wurden die Schlitten noch zugeteilt, sie waren große Mangelware. Hin und wieder konnte man auf dem Schwarzen Markt einen ergattern. Vor dem Geschäft „Arthur

Heinze“ auf der Bahnhofstraße in Unna standen die Menschen schon morgens um 6 Uhr Schlange, um einen Schlitten für die Weihnachtsbescherung zu kaufen. In manchen Familien baute der Vater den Schlitten selber. Wir hatten einen Selbstgebauten, meine Brüder strichen ihn knallrot an, somit konnte unser Schlitten nicht verloren gehen.

Wenn so ein schöner Nachmittag verging, zogen wir fröhlich heimwärts und freuten uns auf ein deftiges Abendessen. Am liebsten aßen wir „Bratkartoffeln mit Rinderpirmel“ (eine Art Blutwurst mit Graupen gemacht). 1945 war diese Wurst sehr bekannt und begehrt! Gesättigt und hundemüde gingen wir dann zu Bett und freuten uns auf den nächsten Rodeltag auf der „Katzenbuckelwiese im Bornekamptal“.

Die Herbstblattredaktion wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1997



## Kultur am Nachmittag

# Theater

SeTa Düsseldorf präsentiert ein Lebensstück:

## „Wartesaal“

Nein, gemütlich ist er nicht, so ein Wartesaal. Und doch treffen hier Menschen und Schicksale aufeinander. Da treffen sich Klassen für's Klassentreffen, Ausflügler aus dem Altenheim, alternde Diven, Behinderte, Verstörte, Bescheuerte, Verträumte. Sie alle warten auf etwas, auf jemanden, oft genug nur auf eine Illusion. „Alle Uhren gehen vor heutzutage.“ Durch die locker aneinandergereihten Szenen vor selbstgefertigter Kulisse führen die „Dauergäste“: ein Narr, eine blinde Akkordeonspielerin und eine Obdachlose.

**„Die wirbelige Truppe läßt eingefuchste Theaterhasen staunen“**

**Mittwoch, 18.12.96 , 15.00 Uhr Lindenbrauerei DM 8,-**

## „Menschen ohne Knie“ Missionsschwestern in Simbabwe

- von Karola Schulz -

Schwester Petra (von Petrus) gehört dem Orden der Dominikanerinnen an. Sie lebt und arbeitet seit 33 Jahren in Simbabwe, früher Rhodesien.

1991 waren die „Dominican Sisters“ 100 Jahre in Simbabwe. In der Festrede sagte Präsident Mugabe, seine Mutter sei eine der ersten Schülerinnen dieser *seltsamen Menschen ohne Knie* in Chishawasha gewesen, die lange Kleider trugen, um ihren Mangel zu verdecken. In den einhundert Jahren gründeten die Ordensschwwestern 30 Primar- bzw. Sekundarschulen und errichteten 24 Kliniken. Sie leisteten Großartiges beim Aufbau der Kirche durch Gemeinde- und Pastoralarbeit, im Notarztdienst, der Krankenpflege und in der Jugendarbeit. Sie betreuen verwaiste und alleingelassene Kinder.

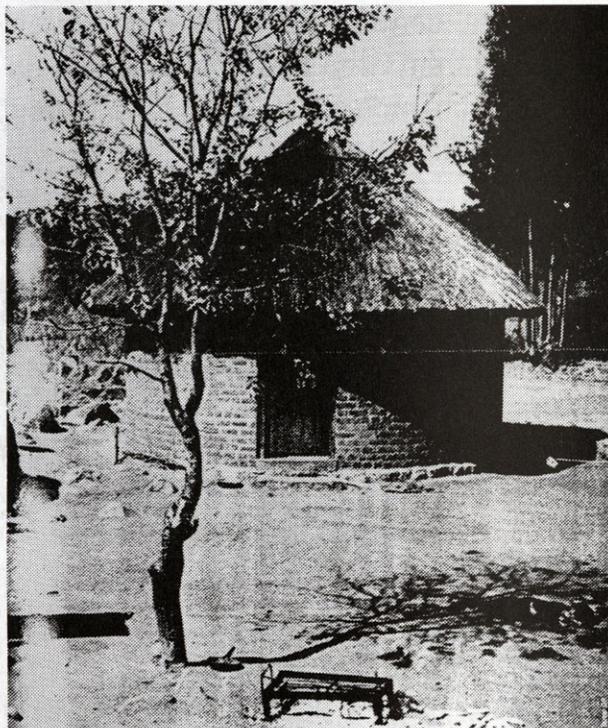
Alle fünf Jahre gibt es für die Schwestern drei Monate Heimaturlaub. Ich hatte die Freude, Schwester Petra in ihrem diesjährigen Urlaub kennenzulernen und mit ihr über ihr Leben als Missionsschwester zu sprechen. Das Wichtigste und Erfreulichste für Schwester Petra ist natürlich das Wiedersehen mit den Eltern und Geschwistern.

Immer ist der Gedanke dabei: „Sehe ich meine hochbetagten Eltern das letzte Mal? Doch alles so, wie Gott es will“.

Da Europäer sich ihrer Meinung nach nie auf Dauer dem afrikanischen Klima anpassen können, läßt sie sich in einer deutschen Klinik gründlich untersuchen. Es könnte sie ja eine Tropenkrankheit

befallen haben. Bisher hat sie aber noch keine gravierenden Gesundheitsschäden.

1962 war Schwester Petra in Großbritannien in den Orden eingetreten, wo sie auf ihre Aufgaben als Missionsschwester vorbereitet wurde. 1963 kam sie in das ihr völlig fremde Simbabwe (wie die ehemals englische Kolonie Rhodesien heute heißt) in den Busch zu Eingeborenen. Dort erlernte sie die deren Sprache und unterrichtete schwarze Kinder.



In den Dörfern ist Mais das Grundnahrungsmittel, zerstampft und mit Wasser gekocht. Als Gemüse gibt es Zwiebeln, Tomaten, Blattgemüse und Kürbis. Es gibt auch Fleisch von Rindern, Hühnern und Ziegen, evtl. auch Fisch. Fliegende Ameisen werden gegessen, Mäuse und verschiedene Käferarten.

Eine Hungersnot gibt es, wenn es lange nicht geregnet hat, denn dann gibt es alle

diese Köstlichkeiten nicht. Es werden Grassamen und eine Art Heuschrecken gegessen. Viele Leute wissen nicht, daß, wenn man diese Tierchen nicht richtig zubereitet, sie zu einer Blasenerkrankung führen können.

Für den Schulunterricht der Kinder müssen die Familien ein geringes Schulgeld bezahlen. Wenn eine Dürreperiode ist, werden die Kinder nicht in die Schule geschickt, weil die Eltern das Geld nicht haben, da sie nichts aus der Landwirtschaft erwirtschaften und verkaufen können.

1970 wurde Schwester Petra zu einer großen Schulstation versetzt. Es war dort eine Grundschule, ein Gymnasium, eine Gehörlosenschule und ein Internat mit Landwirtschaft. Schwester Petra erlernte die Gehörlosen-Gebärdensprache, um auch Gehörlose unterrichten zu können. Die Kinder werden durch Vererbung gehörlos geboren oder verlieren ihr Gehör durch nicht behandelte Mittelohrentzündungen.

Sieben Jahre Grundschule sind in Simbabwe Pflicht, ebenso das Tragen einer Schuluniform. Es wird immer noch nach dem englischen System unterrichtet.

Von 1975 bis 1980 tobte in Simbabwe der Unabhängigkeitskrieg. Viele Missionare und Priester wurden umgebracht. 1978 wurde diese Schulstation geräumt, da das Leben dort zu gefährlich war. Die Schwestern wurden von Banden massiv bedroht und fürchteten, ermordet zu werden.

Den Dominikanerinnen wurde von ihrem Orden frei gestellt, das Land zu verlassen. Einige Schwestern waren so geschockt und verängstigt, daß sie gingen.

Weihnachten ist es in Simbabwe sehr heiß: 40 Grad C. Die Afrikaner schnitzen sehr gerne und gut schwarze Krippenfiguren aus Holz. Ihre Kinder spielen die Weihnachtsgeschichte ohne Hemmungen und voller Eifer. Einen Weihnachtsbaum kannten die Menschen natürlich nicht. Sie weigerten sich auch, einen Baum abzuschlagen um ihn in der Kirche aufzustellen.



In Afrika sind Bäume sehr wichtig und zu schade, nur für kurze Zeit der Dekoration zu dienen. So stellen die Schwestern in Vasen nur einige Zweige auf, die von den Frauen sehr bunt dekoriert werden. Afrikanische Frauen tragen sehr gerne farbenfrohe Kleider, die sie selber

nähen. Es werden selbst gemalte Bilder und Girlanden aufgehängt.

Viel Arbeit machen sich die Frauen um das Weihnachtsfestessen zuzubereiten. Die Bevölkerung ist ganz herzlich und gastfreundlich. Die Familien besuchen sich gegenseitig, es ist niemand allein und einsam. Da gibt es wirklich *fröhliche* Weihnachten. Der Gottesdienst in der Kirche ist eine ganz lebendige Liturgie. Es wird im afrikanischen Rhythmus musiziert mit Trommeln, Rasseln und Gitarren, gesungen und getanzt. Bei der Prozession in der Kirche geht es zwei Schritte vor und einen zurück.

Der Priester muß eine lange Predigt halten, sonst sind die Kirchenbesucher nicht zufrieden. Sie werden vom Priester aufgefordert, am Dialog teilzunehmen, was sie auch immer tun. Die Messe dauert oft 2 1/2 bis 3 Stunden.

Unter großen Mühen und Beschwerden hatten Missionarinnen einmal ein Klavier in ein Dorf geschafft. Sie wollten den Bewohnern Choräle beibringen. Doch diese Art von Kirchenmusik liegt den Afrikanern gar nicht. Es war daher nicht möglich, sie zum Singen von "Großer Gott wir loben Dich" zu bewegen. Da liegt ihnen ein rhythmisch gesungenes „Halleluja, halleluja“ schon eher.

Als Schwester Petra einmal in Bulawayo in einen Autobus eingestiegen war, forderte sie der Fahrer gleich auf, ein Gebet zu sprechen, damit sie eine gute Fahrt hätten. Danach sangen die Fahrgäste spontan ein Lied. Ordensschwester sind in Simbabwe sehr beliebt. Bei einer Begrüßung sagen die Afrikaner: „Wie geht

grüßung sagen die Afrikaner: „Wie geht es Dir? Mir geht es nur gut, wenn es Dir auch gut geht!“

Malaria und Aids sind die todbringenden Krankheiten in Simbabwe. Das Land ist 12 mal so groß wie Deutschland mit nur 10,5 Millionen Einwohnern. Man rechnet damit, daß im Jahr 2000 10.000 Menschen an Aids gestorben sein werden. 50 % der schwangeren Frauen sind HIV-positiv. Sie sind oft von ihren Männern angesteckt worden, die in den Städten arbeiten und es mit der Treue nicht so genau nehmen.

Es werden daher ca. 600.000 Waisenkinder da sein, zur Zeit können nur 2.000 Kinder untergebracht werden. Die meisten der elternlosen Kinder werden Straßenkinder werden, da es Großfamilien kaum mehr gibt. Daraus ergeben sich neue Anforderungen an den Orden.

Schwester Petra ist zur Zeit Ausbilderin von schwarzen Mädchen und Dominikanerinnen im Noviziat. Sie haben regen Zulauf, die Mädchen können einen Beruf erlernen und sich schulisch weiterbilden. Der schwarze Ordensnachwuchs genießt in Simbabwe ein hohes Ansehen. Das ist ganz im Sinne der weißen Schwestern und Ordensleute. Sie ziehen sich allmählich zurück. Es fehlt auch der europäische Nachwuchs, um die Arbeit fortsetzen zu können.

Schwester Petra sagt: „Obwohl ich nun schon 33 Jahre in Simbabwe bin, bin ich immer noch eine Fremde in diesem Land und werde es nie ganz begreifen können“.

# Volksbank *aktiv* ✓

## Der Senioren-Service



Elke Völkel



Ilona Marzi

Um Mißbrauch zu verhindern, weisen wir darauf hin, daß nur diese beiden Damen berechtigt sind, Geschäfte im Rahmen des Volksbank-Senioren-Services zu tätigen.

Wenn Sie aus Alters- oder Krankheitsgründen nicht – oder nur sehr schwer – zur Bank kommen können, dann kommen wir zu Ihnen.

**Wir kommen zu Ihnen:**  
**Service-Telefon**  
**0 23 03 - 107 343**

### Unsere Leistungen für Sie:

- Bargeld bringen oder Einzahlungen tätigen
- alle Sparbuch-Angelegenheiten erledigen
- Überweisungen ausführen
- Tips rund um's Geld geben
- Schecks einreichen
- seriöse Beratung in allen Geldangelegenheiten
- Kontovollmachten regeln



**Volksbank Unna eG**

**Wir machen den Weg frei**

## Gestatten, mein Name ist Bo...

### „Tiefsinnige“ Betrachtungen eines Dackels

- von Brigitte Paschedag -

Wie gesagt, meine Name ist Bo..., nein, nicht Bond, wie Sie gedacht haben, sondern Bommel. Manchmal sagt die Mami, mein Frauchen, auch „Bömmelken“. Zu dieser Verballhornung meines schönen Namen „Boris von... will ich weiter nichts sagen. Sie liebt mich eben - sagt sie jedenfalls (ich sie aber auch).

Eine Macke habe ich aber, behauptet Frauchen: Ich hasse Besuch! Ich muß dann immer nach oben, weil ich „schandale“ (Originalton Mami). Vielleicht ist es ja aber auch anders herum: ich belle, weil ich rausgeschickt werde!

Wie dem auch sei - sonst bin ich aber lieb, typisch Dackel eben! Sogar die Nachbarn mögen mich. Ich mache nämlich keine Häufchen in die Vorgärten und so. Da paßt mein Frauchen ganz genau auf. Sie nimmt mich nämlich an die Leine: nicht an so eine lange, wo man endlos dran ziehen kann. (Mein Deutsch läßt darauf schließen, daß ich aus Unna bin: „Wo man dran ziehen kann“. Na ja!) Frauchen hat auch immer ein Schüppchen und eine Plastiktüte bei sich, wenn wir Gassi gehen. Halte ich ja für übertrieben, aber sie weiß das angeblich besser.

Auch Autoreifen darf ich nicht anpinkeln ('tschuldigung!). Dabei hinterlassen andere Hunde gerade dort die interessantesten Nachrichten. Aber ich muß mich mit Pfosten von Laternen und Straßenschildern begnügen - Bäume sind auch weitestgehend tabu!

Was sich aber manche von meinen Hundekollegen leisten, finde ich auch nicht so toll! Da steht doch neulich so ein großer Lämmel an einem Eingangstor. Gut erzogen, wie ich nun mal bin, begrüße ich ihn mit Schwanzwedeln und frage so ganz beiläufig: „Wohnst du hier?“ - „Nö, ich habe hier nur mal gerade ein großes Geschäft erledigt.“ Es entwickelt sich folgender Dialog:

Bo: „Was für ein Geschäft?“

Lämmel: „Na, du weißt schon!“

Bo: „Ach, sooo!“

Lämmel: „Ja, ist doch viel schöner als auf der Straße oder so: Weicher Untergrund, man kann schön alles zukratzen, die Grashalme kitzeln am Po...“

Also, ich weiß ja nicht. Aber schließlich: Hundeklos gibt es ja nicht. Finde ich auch nicht besonders hygienisch - oder wie das heißt (igitt).

Und dann waren wir neulich auf dem Friedhof. Ich brav an der Leine, wie sich das gehört. Frauchen beschäftigt sich so ein bißchen mit Harken und so. Da sehe ich doch plötzlich, wie ein anderer Lämmel die frisch gepflanzten Blumen auf einer Grabstelle ausgräbt. Hätte gerne mitgemacht. War ein tolles Spiel. Aber...siehe oben: Leine... Aber immer-



Lämmel

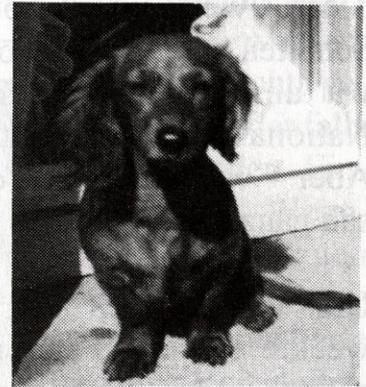
hin, der traut sich was, dachte ich so bei mir. Mami hat das auch gesehen und hat das andere Frauchen angesprochen:

„Sehen Sie doch mal, was ihr Hund da macht. Am Eingang steht doch, daß man seinen Hund hier an die Leine nehmen muß. Daran sollte sich doch jeder halten.“ Antwort: „Wieso? Da steht doch auch, daß Radfahrer ihre Räder schieben müssen! Und? Tut das einer?“ Auch eine Logik. Aber stimmt, ich habe neulich auch gesehen, wie ein älterer Herr einen anderen beinahe umgefahren hätte. Mitten auf dem Hauptweg, wo eigentlich Platz für beide ist...!

Also, oben genannter Lümmel buddelt weiter. Aber woher soll er auch wissen, daß er das nicht darf, wenn es ihm keiner sagt.

Lesen können wir ja nun mal nicht. Ich will auch gar nicht behaupten, daß wir Hunde die besseren Menschen wären. Blödsinn! Aber man muß uns doch beibringen, was wir dürfen und was nicht.

Aber viele Frauchen und Herrchen wissen das eben selbst nicht. So ein Pizzateller, der in einen Vorgarten geworfen wurde, zieht uns eben magisch an.



Bommel

Und die Politiker jammern: „Unna wird immer dreckiger!“ Wen wundert's? Euren Bommel jedenfalls nicht.

## Gibt es das Christkind?

Das konnte man mir doch nicht erzählen, daß es ein Christkind gab! An solchen Kinderkram glaubte ich doch schon lange nicht mehr! Schließlich war ich ja schon sechs Jahre alt!

Heiligabend bei meinen Großeltern an der Iserlohrer Straße. Die Tür zum Weihnachtszimmer ging auf - und da stand es: das Christkind! In einem weißen Gewand, mit einer Krone auf dem Kopf und langen, dunklen Locken. Es brachte mir einen buntbemalten Bauernwagen.

Was hatten mir die „großen“ Kinder denn da bloß erzählt? Es gab ja doch ein Christkind! Und es kam ausgerechnet zu mir! Ich kam mir ganz besonders wichtig vor und glaubte natürlich ab sofort wieder an das Christkind!

Heute weiß ich, wer, das junge Mädchen war, das da in das Nachthemd meiner Großmutter gesteckt worden war. Aber für kurze Zeit blieb mir meine Illusion doch noch erhalten.

Brigitte Paschedag

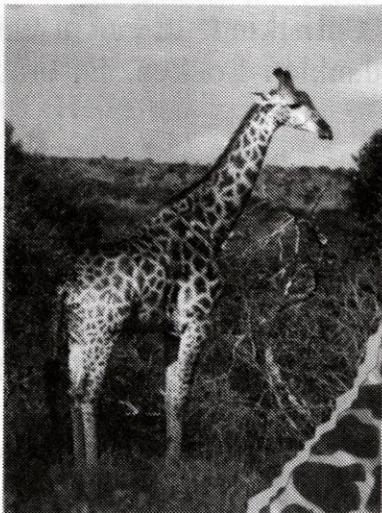
## Heiligabend im Krüger-Nationalpark

- von Brigitte Paschedag -

Flirrende Hitze über ausgetrocknetem Bushveld, Staub, ausgedörrte Flußläufe, Tiere - wenn überhaupt zu sehen - im Schatten vor sich hindösend. So hatten wir uns den Hochsommer im größten Nationalpark Südafrikas vorgestellt. Aber - wie meistens - die Wirklichkeit sah ganz anders aus.

Um viertel nach vier Uhr morgens weckte uns ein Telefonanruf. Es hieß aufstehen! Um 5 Uhr verließen wir unser schönes Hotel - noch ohne Frühstück, aber mit einem Lunchpaket versehen. Es war noch fast dunkel, es nieselte und die Begeisterung, daß wir jetzt den berühmten Krüger-Nationalpark mit seinem großen Wildbeständen sehen würden, hielt sich noch sehr in Grenzen.

Aber schon bald, nachdem wir mit dem Bus durch das südliche Tor, das Malelane-Hek, in das Reservat hineingefahren waren, nahm uns der Zauber der noch im Halbdunkel liegenden fremdartigen Landschaft gefangen. Und das ist auch das Anliegen des Parks bzw. seiner Gründer, Paul („O h m“) Krüger und J. Stevenson-Hamilton: den Besuchern die Schönheit



der afrikanischen Wildnis des Bushveld nahezubringen. Gleichzeitig ist er aber auch eines der großartigsten Schutzgebiete der Welt, in dem eine Vielzahl von Tieren, die woanders längst ausgerottet sind, zu bestaunen ist. Schon seit 1927 besuchen Touristen den Park, der größer ist als der gesamte Staat Israel. Die Straßen sind gut ausgebaut, und es gibt Camps und Zeltplätze zum Übernachten. In unserer Zeit kommen jährlich über eine halbe Million Besucher. Die Einnahmen fließen hauptsächlich dem Naturschutz zu.

Aber zurück zu unserer Fahrt durch den Park: Schon bald sahen wir die ersten Tiere, die zierlichen Impalas und die hübsch gestreiften Zebras. Wußten Sie



übrigens, daß jedes Zebra ein anderes Streifenmuster aufweist? Sie sind deshalb leicht zu identifizieren. Das Muster ist sozusagen ihr Fingerabdruck! Im Dämmerlicht des Bushveld waren sie garnicht so leicht auszumachen.

Die nächste Tierart, die wir sahen, waren Giraffen. Zwei besonders schöne Exemplare standen ganz in der Nähe unseres Busses und sahen ziemlich hochnäsiger - im wahrsten Sinne des Wortes - auf un-

ser doch nicht gerade kleines Gefährt herab. Wir hatten den Eindruck, daß sie sich ihrer Schönheit durchaus bewußt waren und sich für die Fotografen unter uns extra in Positur stellten. Nach einer Weile hatten sie jedoch genug vom Modellstehen, drehten uns die Kehrseite zu und begannen genüßlich zu frühstücken.

Allmählich knurrte auch uns der Magen. So waren wir froh, daß es im Camp Lower Sabie Kaffee oder Tee gab und wir uns über das mitgebrachte Frühstück hermachen konnten. Dazu mußten wir uns allerdings einen einigermaßen trockenen Platz draußen unter einem großen Schilfdach suchen.

Nachdem wir uns gestärkt hatten, ging es dann weiter. Viele Tiere bekamen wir noch zu sehen, von denen einige uns ganz unbekannt waren. Alle kann ich sie garnicht aufzählen, nur einige seien hier genannt: Geparden, Hyänen, Kudus, Gnus, Wasserböcke, Springböcke, sogar zwei Elefanten und viele interessante Vögel, z.B. die Nashornvögel, aber auch die Geier hoch oben auf ihren kahlen Bäumen, von wo sie den besten Überblick über das Geschehen im Bushveld hatten. Am besten gefielen uns aber immer wieder die Zebras und die kleinen Antilopen, die Impalas.



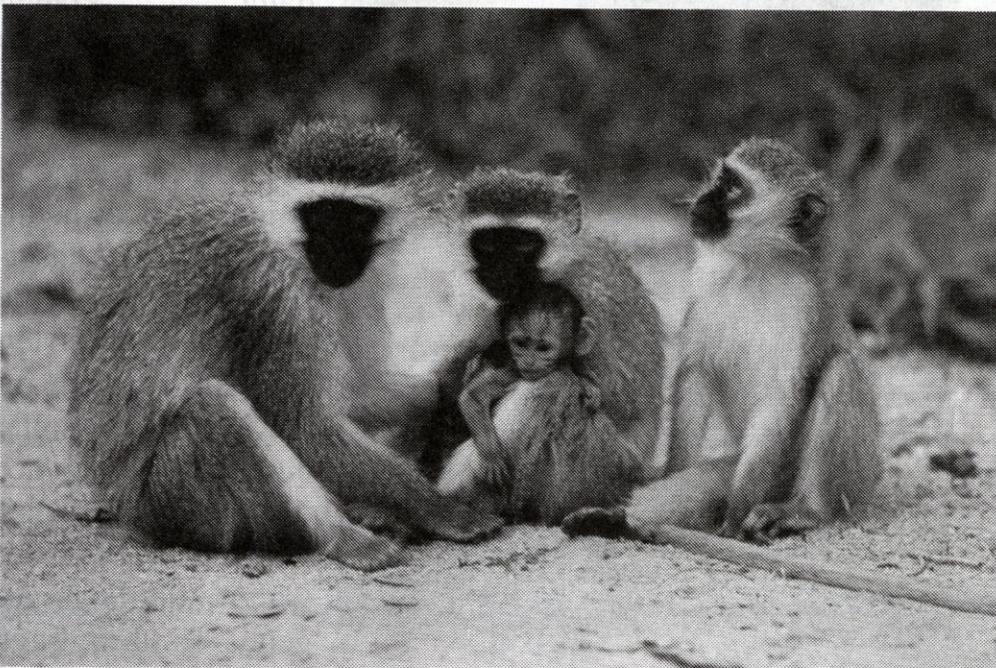
Mittags trafen wir dann im Camp Skukuza ein, wo wir übernachten wollten. Hier gibt es Rund-Bungalows mit zwei oder drei Betten, die den „Rondawels“ der Zulu nachempfunden sind. Keiner dieser Bungalows konnte übrigens abgeschlossen werden.

„Hier wird nichts gestohlen - jedenfalls nicht von den Einheimischen! Wenn, dann klauen höchstens die Touristen“, versicherte unser Reiseleiter. Sehr beruhigend fanden wir das nicht. Leider hat das faszinierende Südafrika eine der höchsten Kriminalitätsraten der Welt - ich sollte einige Tage später damit Bekanntschaft machen! Die Fenster waren allerdings gegen Eindringlinge gesichert. Sie waren mit Fliegendraht be-

spannt. Ganz ist die Malaria in diesem Gebiet nämlich noch nicht gebannt. Deshalb wird versucht, die Anophelesmücke wenigstens aus den Zimmern fernzuhalten. Dafür gab es Flöhe. Ich stellte nach der Mittagsruhe fest, daß mein rechter Arm wohl eine besondere Delikatesse für sie war.

Am Nachmittag, als der Nieselregen endgültig in einen subtropischen Regenguß übergegangen war, machten wir eine weitere Pirschfahrt, dieses Mal weiter nördlich. Die Tiere waren immer noch da! Sie mußten sich bei diesem Wetter ja

auch nicht in den Schatten zurückziehen. So war der Regen an diesem Tag wohl ein Glücksfall für uns! Leider gelang es uns aber auch jetzt nicht, den König der Wildnis, den Löwen, zu sehen. Auch Nashörner und Leoparden ließen sich nicht blicken. Schade! Auf der Rückfahrt wurden wir dann aufgehalten. Eine Pavian-Großfamilie hatte sich mitten auf einer Straßenkreuzung niedergelassen und beschimpfte uns lauthals.



Schließlich entschieden sie sich aber doch, sich an einen anderen Platz zu begeben. Ein paar Affenbabys, die nicht so wollten wie ihre Mütter, bekamen links und rechts eine Ohrfeige, und dann war der Spuk plötzlich vorbei. Ein Weilchen schimpften sie noch vor sich hin, aber wir durften doch weiterfahren.

Selbstverständlich darf der Bus nirgends verlassen werden, auch nicht, wenn die schönsten Fotomotive locken. Wir sind nur Gast bei den Tieren! Wir waren angehalten, uns im Bus nur leise zu unter-

halten und auch bei besonderen Entdeckungen nicht in Freudenschreie auszubrechen. An die Busse und Autos haben sich die Tiere gewöhnt. Sie betrachten diese wohl als eine andere Art Tier. Ihre Scheu vor dem Menschen haben sie aber nicht verloren - zu Recht, wie ich meine. Es gibt strenge Strafen, wenn man aus dem Fahrzeug aussteigt. Trotzdem gibt es leider immer wieder Unbelehrbare!

Als wir zum Abendbrot gingen, erinnerte uns der Weihnachtsbaum im Restaurant daran: es ist Heiligabend! Über den vielen Eindrücken hatten wir es fast vergessen.

Wir waren alle rechtschaffen müde und gingen früh schlafen.

Aber die Ruhe blieb nicht ungestört. Es gab mitten in der Nacht einen Riesenlärm, den wir uns nicht erklären konnten - am Morgen sahen wir dann, was geschehen war: unsere Freunde, die Paviane, hatten die Abfalltonnen neben den Bungalows aus- und aufgeräumt. Wir waren in einem Wildreservat!

Am Morgen hieß es Abschied nehmen vom Krüger-Nationalpark. Weiter ging es nach Mpumalanga, wo neue Eindrücke auf uns warteten.

## Winterfütterung der Vögel - aber bitte richtig!

- Informationen des Umweltamtes Unna -

Unsere heimischen Vögel sind an die kalte Jahreszeit sehr gut angepaßt. Nur in extrem kalten Wintern ist deshalb eine Fütterung sinnvoll. Und zwar:

- nur bei **geschlossener Schneedecke**, bei Vereisung und **Dauerfrost** unter  $-5^{\circ}\text{C}$
- maßvoll und regelmäßig füttern
- Futter vor Nässe schützen
- Futterhäuschen vor Katzen schützen
- wind- und wettergeschützter Futterplatz
- Finken und Ammern fressen jede Art von **Sämereien** (auch Hirse und Haferflocken)
- Meisen und Kleiber lieben zerkleinerte **öhlhaltige Samen** (Nüsse)
- Rotkehlchen und Amseln bevorzugen **Obststückchen** und **getrocknete Wild- und Weinbeeren**

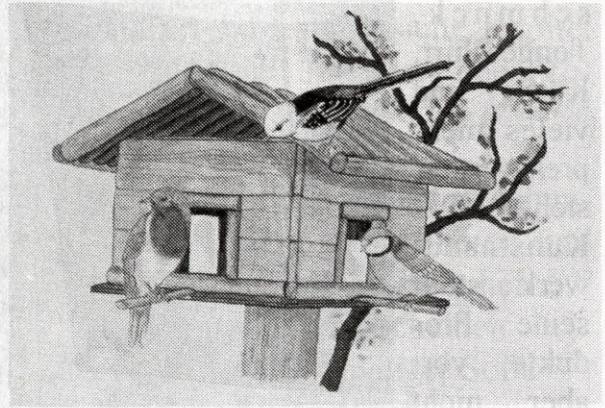
**Wichtig: Vögel dürfen nur mit salzfreiem Futter gefüttert werden!**

### Was füttern Sie?

- Tips von Annemarie Wachtel-Fiene -

Jeder Futterplatz sollte Körner und Weichfutter (Haferflocken) anbieten. Niemals sollte salzhaltige Nahrung oder Küchenabfälle ausgelegt werden. Meisen, Kleiber, Finken und Spatzen lieben Fettringe oder -kugeln. Diese können Sie selbst herstellen. In geschmolzenem Rindertalg mischen Sie Weizenkleie und Sonnenblumenkerne. Füllen Sie diese Masse in kleine Gefäße, Blumentöpfchen eignen sich hierfür besonders gut. Ebenso können Sie aber auch kleine Würfel schneiden. Hängen Sie diese, durch ein Netz gesichert, an einen Zweig oder eine Stange am Futterhäuschen auf.

Das Häuschen sollte des öfteren gesäubert werden. Das ist besonders wichtig, wenn die Wintertage warm und naß sind. Aus Erfahrung weiß ich, daß die kleinen gefiederten Gesellen dankbar sind und uns in den trüben Wintertagen durch ihr Gezwitscher ein wenig Freude bringen.



### Fragespiel

Wir stellen Ihnen sieben Fragen; antworten Sie an die

„Redaktion Herbstblatt“,  
c/o Seniorentreff Fäßchen  
Hertingerstr. 12  
59423 Unna.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir **3 Überraschungspreise**.

- Welche Vogelarten überwintern bei uns?
- Welche Vögel sind Weichfutterfresser?
- Welche Vögel sind Körnerfresser?
- (jeweils mindestens drei Nennungen)
- Wie nennt man den Kleiber sonst noch?
- Woher stammt der Seidenschwanz?
- Wie heißt der Dompfaff sonst noch?
- Welchen Farbunterschied gibt es beim Dompfaff zwischen Männchen und Weibchen?

## Kindern wird die Welt zum Traum...Weihnachtsmärkte

- von Annemarie Wachtel-Fiene -

Weihnachts- oder Christkindlmärkte wurden bereits im 14. Jahrhundert erwähnt.

Die Christkindlmärkte, ob in München, Frankfurt, Stuttgart, Berlin oder Nürnberg, sind wohl die bekanntesten ihrer Art. Hier finden Sie Ansammlungen von geschmückten Buden, dort kann der Besucher Tannen-schmuck, Tongeschirr, Körbe und vieles mehr preiswert erstehen. Das Kunsthandwerk stellt seine Produkte vor; aber nicht nur dort, auch bei uns in den Kleinstädten gibt es diese großartige Tradition.

Wir erfreuen uns jedes Jahr an unseren Weihnachtsmärkten. Soest, Dortmund, Kamen und Unna haben in dieser Richtung sehr viel zu bieten.

Natürlich sehen und suchen wir nach unterschiedlicher Beschickung, aber wir sollten diese Zeit mit Kinderaugen sehen und auf die Beurteilung der „kleinen Bürger“ hören. Die finden es ganz toll, denen ist es egal, wo das Karussell oder die Würstchenbude stehen, sie haben ihren Spaß und freuen sich auf den Nikolaus und die Adventzeit.

Auf diese schöne Zeit wollen wir uns alle freuen, sie hat so was Besinnliches, so etwas Geheimnisvolles, so manches harte Herz öffnet sich. Vielleicht ist es der Zau-

ber der geschmückten Straßen.

Auch unsere Stadt Unna ist wie immer festlich dekoriert. Wenn ich einen Gang durch Unnas Straßen mache, so erinnere ich mich gern an meine Kindheit, an Symbole und Handlungen, die ich in meinem Elternhaus

kennengelernt habe.

Ich bin gar nicht erstaunt, aber doch sehr erfreut, daß die jungen Leute von heute an diesen schönen Bräuchen festhalten und sie an ihre Kinder weitergeben, wie es einst unsere Großmütter von unseren Urgroßmüt-

tern und unsere Mütter von unseren Großmüttern und wir von unseren Müttern übernommen haben.

*Kindern wird die Welt zum Traum,*

*Weihnachtsweisen klingen,*

*und das Lied vom Tannenbaum*

*fliegt auf Engelschwingen.*

*Laßt uns wie die Kinder steh'n*

*und ins Herz uns schreiben,*

*alles Dunkel wird vergeh'n*

*und das Licht wird bleiben.*

Eine schöne besinnliche Adventszeit wünscht Ihnen Ihre Herbstblattredaktion.



## Leckerer zum Fest

- von Heinz Naß -

Sie wissen schon, womit Sie zu Weihnachten oder Silvester Ihre Lieben verwöhnen? Nein? Diesmal soll es anders sein? Pute, Gans Ente oder Braten gab es schon jedes Jahr? Nun, ich schlage vor:

### Versuchen Sie es mit einem Karpfen!

Alle Karpfen haben einen kleinen Kopf, ein dicklippiges Maul und eine halbmondformige Schwanzflosse. Zuchtkarpfen haben nur wenige große Schuppen, Leder- oder Schleikarpfen besitzen keine, während der Wildkarpfen über und über mit Schuppen bedeckt ist. Zur Weihnachtszeit sind sie besonders wohlgenährt.

Wagen Sie nicht, das Tier lebend zu kaufen und es in der Badewanne zu plazieren. Mal ganz abgesehen davon, daß es im Endeffekt eh' niemand schlachten kann oder will, werden Sie wahrscheinlich von Ihren Kindern und Enkelkindern



als Unmensch eingestuft (siehe Kapitel Haustiere, Abschnitt Hamster- oder Vogelbeerdigung). Alles klar?

Sie kaufen den Fisch sozusagen küchenfertig, legen sich das Rezept bereit und fangen an. Wählen Sie u.a. zwischen:

- Karpfen auf Zucchinischeiben
- Karpfen blau mit würziger Soße
- Karpfen Hamburger Art
- X Karpfen mit Wurzelsud
- Sahnecreme-Karpfen



### Karpfen mit Wurzelsud

#### Zutaten für vier Personen:

Ein küchenfertiger Karpfen, ca. 1 Kilo, 1 St. Lauch, 1 St. Sellerie, 3 Möhren  $\frac{1}{8}$  l Essig,

#### Für den Sud:

1 l Wasser,  $\frac{1}{2}$  l trockener Weißwein, 1 Tl Pfefferkörner, Salz, 1 Zwiebel, 1 Lorbeerblatt, 1 Zitrone in Scheiben, ca. 15 min. köcheln, danach durchsieben

#### Zubereitung:

Den geschuppten und gesäuberten Karpfen mit dem erwärmten Essig begießen und zur Seite stellen. Das Gemüse putzen, in feine Streifen schneiden. Mit dem Karpfen in den Sud geben und bis zum Siedepunkt erhitzen. Dann ohne Hitze ca. 25 min. gar ziehen lassen, herausheben und auf vorgewärmter Platte anrichten. Mit Meerrettichsauce servieren.

Als *Beilagen* empfehle ich: Blattsalat oder überbackenen Blumenkohl und natürlich einen Weißwein nach Ihrem persönlichen Geschmack.

#### **Guten Appetit!**

Ach ja, erzählen Sie mir, was Sie letztendlich zum Fest angerichtet haben?

## Begegnungen.....

- von Klaus Busse -

Reisen haben etwas Faszinierendes an sich. Jedes Jahr - zu Beginn der Hauptferienzeit - setzt bei vielen Menschen eine Massenflucht aus den eigenen vier Wänden ein. Mit modernen Verkehrsmitteln werden in kürzester Zeit fernste Grenzen überflogen oder überfahren. Kein Flecken auf dieser Erde bleibt mehr unentdeckt. Selbst kleine Volksgruppen, wie z.B. die Eskimos auf Nord-Neuseeland sind das Ziel von Erlebnisreisen.

Die Menschen suchen in der heutigen Zeit das Außergewöhnliche und Extreme zu ihrer Selbstverwirklichung. Ich hatte eine Vision: unlängst bot ein finnisches Reisebüro eine Fahrt zu den

Lappen an. Schneefuchssessen unter der Mitternachtssonne und eine Sauna, bei der ältere Mädchen mit Ruten gepeitscht und in ein Wasserloch in einem zugefrorenen See geworfen werden. Ein begeisterter Teilnehmer sagte hierzu später aus: „Ich schrumpfte dabei um zwei Zentimeter, überlebte aber durch Schnapstrinken“.

Solche Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Warum, fragen sich viele Leser, denn in die Ferne schweifen? Gibt es

in unseren Breitengraden nichts Sehenswertes mit Erlebnisanspruch? Sicher, es gibt noch einiges zu entdecken.

Ich hatte mir vorgenommen, im Lutherjahr 1996 die Stätten seines Wirkens aufzusuchen. Es sind vor allem 12 Städte, die zu den wichtigsten Stationen im Leben des Reformators gehören. Auf zwei



dieser Orte will ich in meinem Bericht näher eingehen. Torgau an der Elbe sollte mein erstes Ziel sein. Nähert sich der Besucher Torgau mit der Bahn oder dem Auto von Osten her, erhebt sich aus den Wiesenauen im Vordergrund die alte Stadt. Aus dem bunten Gewirr der Giebel und Dächer ragen die Türme der Marien- und Nicolaikirche hervor. Die wuchtigen Mauermassen des Schlosses Hartenfels mit ihren Türmen geben dem einzigartigen Stadtbild eine beeindruckende Silhouette. Unweit des Schlosses

zieht die Elbe ihre weitgeschwungenen Bögen - vorbei an einer reizvollen und zugleich geschichtsträchtigen sächsischen Kulturlandschaft.

Torgau, einst Residenzstadt der sächsischen Kurfürsten, ab 1815 preußisch und 1990 wieder sächsisch, hat eine wechselvolle Vergangenheit. Ein weltgeschichtliches Ereignis fand am 25. April 1945 auf der alten Straßenbrücke statt: die Begegnung zwischen sowjetischen und amerikanischen Soldaten. Die Stadt blieb vor Kriegszerstörung bewahrt. Im Schloß Hartenfels kann die epochale Geschichte im Museumsteil besichtigt werden.

Auch Luther hat seine Spuren in Torgau hinterlassen. Er predigte häufig in der Stadtkirche St. Marien. Im Touristikprogramm wird dem Besucher nach der Stadtbesichtigung einschließlich der Kirchen, des Schlosses Hartenfels und des Wohn- und Sterbehauses der Katharina Luther ein Renaissance-Essen in der Bärenklause angeboten.

Lohnenswert ist auch ein Besuch der näheren Umgebung, die viel Reizvolles zu bieten hat. Die Naturerlebnisse in der Dahlemer, Annaburger und Dübemer Heide sind eine willkommene Ablenkung nach soviel Kultur. Der Spreewald und Dresden können schnell erreicht werden.

Folgen wir der Elbe nach Norden liegt an der Kreuzung zweier wichtiger Handelsstraßen die Stadt Wittenberg. Hier lebte und lehrte Luther 36 Jahre lang. Das Lutherhaus ist heute das größte reformationsgeschichtliche Museum der Welt, in

dem unter anderem die Lutherstube, die Lutherkanzel und ca. 2.500 Luthergraphiken zu sehen sind. An der Schloßkirche schlug er seine Thesen an. In der Kirche befindet sich sein Grab.

Falls Sie Wittenberg einmal besuchen sollten, versäumen Sie nicht die Stadtführung. Keine andere Fremdenführerin kann Ihnen Luther so nahe bringen wie Frau Kühne. In der zweistündigen Führung zwischen Stadtkirche und Lutherhalle vermittelt sie den Eindruck, Luther wäre gegenwärtig. Lag es an der Führe-



rin oder der Wirkungsstätte Luthers selbst? Luthers Leben, sein Wirken wurde uns Besuchern auf beachtenswerte Weise nahegebracht. Wie stellte sich die Führerin noch vor: „Edith Kühne, auch genannt Edith, die Kühne“. Es war ein kühner Vortrag.

## Pflegebedürftige profitieren von guter Ausbildung

Anerkannte Ausbildungsstätte in Unna

- von Horst Weckelmann -

In der Bundesrepublik gibt es immer mehr alte Menschen und weniger junge Arbeitnehmer, die in die gesetzliche Sozialversicherung einzahlen. Derzeit sind rund 18% aller Bundesbürger 65 Jahre und älter, ihr Anteil wird sich langfristig auf ein Viertel der Gesamtbevölkerung erhöhen. Auch in Unna und Umgebung wird es immer mehr ältere Bürger geben. Ein steigender Bedarf an gut ausgebildetem Fachpersonal in der Altenpflege ist bereits erkennbar.

Im ehemaligen Gebäude der Landeszentralbank am Käthe-Kollwitz-Ring hat sich eine staatlich anerkannte Ausbildungsstätte etabliert. Dort werden lernwillige Menschen im Fachseminar für Altenpflege ausgebildet, die eine berufliche Zukunft suchen und gern mit älteren Menschen umgehen. Wer in einem weitestgehend „krisensicheren Beruf“ in der ganzheitlichen Pflege von Seniorinnen und Senioren ausgebildet werden möchte, der findet beim Verein Selbsthilfe e.V. am Käthe-Kollwitz-Ring 28 eine gute Anlaufstelle.

Die Hauptaufgaben der Altenpfleger/innen bestehen darin, alte Menschen in ihrer Persönlichkeit und Selbstständigkeit zu stärken, um körperliche, geistige und seelische Gesundheit möglichst lange zu erhalten. Die Ausbildung dauert 3 Jahre in wechselnden Blöcken von Theorie und Praxis. Die praktische Ausbildung erfolgt in Einrichtungen der stationären (Altenheime, Krankenhäuser) und ambulanten Krankenpflege. Der Un-

terichtsplan weist interessante Lernziele aus, deren Erreichung nach Ablegung der Prüfung als „staatlich anerkannte Altenpfleger/in“ beurkundet wird.

Wer als älterer Mensch auf die Pflege angewiesen ist, weiß eine gute Ausbildung zu schätzen. Wie in der Krankenpflege sind umfassende fachliche Kenntnisse und Fähigkeiten erforderlich. Von einer gut ausgebildeten Altenpflegerin profitieren die pflegebedürftigen Senioren. Es geht nicht nur um die Hilfe bei Behinderung oder Krankheit, vom Altenpfleger wird auch manch fachkundiger Rat von pflegenden Angehörigen erwartet. Im Zuge der Ausbildung spielt auch die Freizeitgestaltung und Ausrichtung von Veranstaltungen eine Rolle.

Für viele ältere Menschen ist die Altenpflegerin bereits zu einer schätzenswerten Bezugsperson geworden. Gute Pflege zahlt sich für den Pflegebedürftigen aus. Entsteht eine zwischenmenschliche Beziehung, werden die älteren Menschen nicht vom täglichen Leben ausgeschlossen und ihre Situation wesentlich verbessert.

Inzwischen gibt es im Kreis Unna viele Menschen, die bereits eine Ausbildung absolviert haben oder noch Auszubildende sind.

Unsere Redaktion sprach mit Frau Heike Brauckmann-Jauer (B.J.), Leiterin der Ausbildungsstätte des Vereins Selbsthilfe e.V.

## Gespräch mit Frau Brauckmann-Jauer, Leiterin der Ausbildungsstätte des Vereins Selbsthilfe e. V.

**Red.:** Frau Brauckmann-Jauer, mit welchen Berufen kann der der Altenpflegerin verglichen werden?

**B.J.:** Mit dem Beruf der Krankenschwester. Die neue Ausbildungs- und Prüfungsordnung vom 01.01.95 ist mit dem Ziel konzipiert worden, die Altenpfleger der Krankenpflegeausbildung - mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung - gleichzustellen.



**Red.:** Was macht die Ausbildung so interessant und in welchen Fächern werden die Auszubildenden unterrichtet?

**B.J.:** Ich denke, das Interessante an dieser Ausbildung ist ihre Vielseitigkeit und ihr Abwechslungsreichtum. So gliedert sich die theoretische Ausbildung in vier große Fachbereiche:

1. Allgemeine Grundlagen (z.B. Sozialrecht, Glaubenskunde)
  2. Sozialpflegerischer Fachbereich (z.B. Geragogik, Methoden sozialer Arbeit, Lebensgestaltung im Alter)
  3. Medizinisch-pflegerischer Fachbereich (z.B. Anatomie, Krankheitslehre, Gerontopsychiatrie) Insbesondere natürlich das Fach Altenkrankenpflege mit fachpraktischen Unterweisungen im Demonstrationsraum.
  4. Fachbereich „Mitarbeiter, Dienste, Einrichtungen“ (berufskundliche Kenntnisse)
- In den Hauptfächern müssen von unseren Schülerinnen mündliche und schriftliche

Leistungsnachweise erbracht werden.

Die theoretische Ausbildung wird durch die berufspraktische Unterweisung in Form von insgesamt fünf Praxiseinsätzen in verschiedenen Einrichtungen der stationären und ambulanten Alten- und Krankenpflege ergänzt und vertieft.

**Red.:** Welche Fortbildungsmöglichkeiten gibt es für einen beruflichen Aufstieg?

**B.J.:** Hier gibt es zahlreiche und vielseitige Fortbildungsmöglichkeiten, so z.B. Lehrgänge mit den Qualifikationszielen Stations-, Pflegedienst oder Heimleitung, Praxisanleitung oder als Fachpflegekraft für die geriatrische Rehabilitation, bzw. Gemeindealtenpflege; oder auch als Pflegelehrkraft an Altenpflegeschulen.

Des Weiteren können Altenpflegerinnen nach 3-jähriger Berufstätigkeit sogar ein pflegewissenschaftliches Studium aufnehmen.

**Red.:** Welche Kosten sind von den Auszubildenden zu tragen?

**B.J.:** Kosten entstehen unseren Auszubildenden in der Regel nicht. Entweder erhalten die Teilnehmer eine finanzielle Förderung durch das Arbeitsamt oder - bei Nichtgewährung - eine finanzielle Förderung durch das Land NRW.

**Red.:** Was verdienen AltenpflegerInnen nach absolvierter Ausbildung?

**B.J.:** So genau läßt sich diese Frage nicht beantworten. Das Einkommen ist von der Eingruppierung und vom Lebensalter abhängig. Beispielsweise verdient eine 24-jährige Berufsanfängerin nach dem Examen, ledig, ohne Kinder, ca. 3.400 DM brutto. Demnach lohnt sich die Absolvierung der Altenpflegeausbildung auch in finanzieller Hinsicht. ¶

## Pflegealltag

- von Annemarie Wachtel-Fiene -

„Körper, Geist und Seele“, sind besinnliche Worte einer Altenpflegerin, mit der ich im November '96 ein Gespräch führte.

Schwester Petra ist schon 28 Jahre als examinierte Fachkraft in der Altenpflege tätig.

**Red.:** Unter welchen Gesichtspunkten sehen Sie ihren Beruf?

**Petra:** Schwerpunkte sollte sich jeder selber setzen. Ein Altenheim muß ein Zuhause sein und keine Verwahranstalt.

**Red.:** Wie alt sind Ihre Schützlinge?

**Petra:** Ich pflege die Generation, die einst Deutschland aufgebaut hat. Eine Generation, die bestrebt war, daß es ihren Kindern heute gut geht.

**Red.:** Wie macht sich die Pflegeversicherung bemerkbar?

**Petra:** Momentan bemerken wir die Umstrukturierung sehr deutlich. Sparen auf Kosten der alten Menschen finde ich unwürdig. Der Stellenabbau seit dem 1.7.96 geht auf Kosten der Alten, es ist ein Flop von vorne bis hinten.

Stufe 1: Eine Pflegerin auf 19 Patienten  
Stufe 3: Zwei Pflegerinnen auf 5 Patienten

**Red.:** Wie sieht da Ihre Psyche aus?

**Petra:** Sehr schwer zu beantworten. Die alten Menschen sind einsamer gewor-

den. Zeit zu einem kleinen Plausch haben wir nicht mehr. Zeit, mit den Patienten in die Stadt zu bummeln, haben wir nicht mehr. Es steht sehr traurig um die alten Menschen. Wir versuchen natürlich, das Beste aus allem zu machen, aber die psychische Belastung ist groß. Es kommt auch sehr schnell Frust bei uns und den Heimbewohnern auf. Es kann nicht angehen, daß der Satz: „Sauber, satt und trocken“ im Mittelpunkt steht.

**Red.:** Was würden Sie ändern?

**Petra:** Ich wünsche mir, daß eine Altenpflegerin ihren Beruf nicht bis zum 65. Lebensjahr ausüben muß. Eine Altersgrenze sollte gefunden werden, um den Platz für eine Jüngere mit Kraft und gesundem Nervenkostüm freizumachen. Kraft und seelisches Gleichgewicht ist eine Voraussetzung für diesen schönen, aber sehr schweren Beruf.

Wir hätten uns bestimmt noch länger unterhalten können, doch Schwester Petra mußte zu ihren Schützlingen. Sie verabschiedete sich mit den Worten:

„Eine Pflicht für Körper, Geist und Seele!“



## Leben in Deutschland - Traum und Wirklichkeit

- von Heinz Naß -

Nach diesem CDU-Parteitag mit dem überwältigenden Vertrauensbeweis für den Vorsitzenden weiß ich nun, daß ich in Zukunft ruhig schlafen kann.

### Ich bin mir sicher, daß

- das Sparpaket in Wirklichkeit ein Lastenausgleich zu Gunsten der Reichen ist.
- der Bundesrechnungshof Jahr für Jahr sinnlose Verschwendungen von Steuergeldern bemängelt, für die auch weiterhin niemand zur Rechenschaft gezogen wird.
- die Bundes-, Landtags- und Kommunalabgeordneten weiterhin ihre Bezüge erhöhen und ihre ungerechtfertigten Vergünstigungen ungeniert in Anspruch nehmen.
- die Mehrwert- und Mineralölsteuer erhöht und eine Autobahnbenutzungsgebühr eingeführt werden.

### Wo also wird gespart?

Natürlich bei denen, die am meisten haben!

Die Arbeitnehmer haben zu viel bezahlte Freizeit. Sie feiern krank und bekommen dafür auch noch Geld. Abgeordnete dagegen, im Krankbett liegend oder an Krücken gehend, kommen aufopferungsvoll ihrer Pflicht nach und lassen sich sogar mit Krankenwagen zum Plenarsaal zur Abstimmung fahren.

Gespart werden kann auch bei den reichen Rentnern. Vor allem bei denen, die zu ihrer eigenen noch zusätzlich 60% der Rente ihres Partners bekommen.

### Blüms Endziel ist:

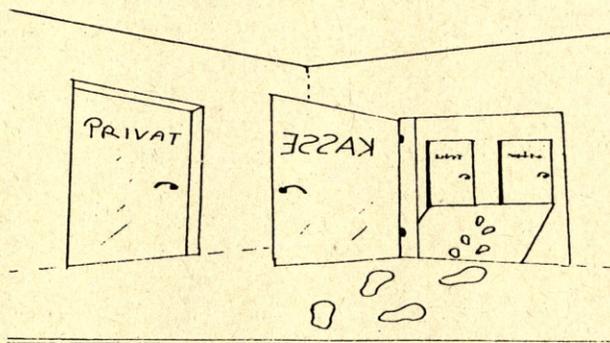
Die Versicherten bekommen eine Grundrente aus Beiträgen, die nur von ihnen selbst eingezahlt wurden. Natürlich muß der Wasserkopf der Versicherungsanstalten auch von diesem Geld finanziert werden. Bei den Arbeitslosen und Vorruheständlern sollen Arbeitslosengeld und -hilfe drastisch gekürzt und, nach amerikanischem Vorbild, zeitlich begrenzt gezahlt werden.

Gespart werden muß bei den Kranken.

### Seehofers Endziel ist:

Die Versicherten zahlen weiterhin den vollen Krankenkassenbeitrag und zusätzlich für jeden Arztbesuch, jedes Medikament, jeden Krankenhausaufenthalt 100% der Kosten.

Über all diesen Gedanken schief ich ein. Ich träumte von der anstehenden Untersuchung beim Kardiologen. In der Praxis kam mir alles verändert vor. Statt der Rezeption sah ich zwei Türen mit den Aufschriften: „Privatpatient“ und „Kassenpatient“. Ich ging durch die zweite Tür und stand wieder vor zwei Türen. Auf der einen stand: „Einkommen über DM 3.000,-“, auf der anderen las ich: „Einkommen unter DM 3.000,-“. Ich ging wahrheitsgemäß durch die zweite Tür- und stand auf der Straße.





*Fene*

*Burg (Heimatmuseum)) in Unna*